

# Kultur, Identität und Menschenrechte

## Transkulturelle Perspektiven

Herausgegeben von Sarhan Dhouib

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2012

### Vorwort

Der ›arabische Frühling‹ ist zugleich Folge einer tiefen Unzufriedenheit wie Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins und eines Verlangens nach gesellschaftlicher und politischer Mitgestaltung sowie nach einem Leben in Würde. Er hat gezeigt, dass die Ideen der Demokratie, der Würde und der Freiheit weder Ideen des Orients noch des Okzidents, weder des Nordens noch des Südens sind, sondern die territorialen und kulturellen Grenzen überschreiten. Dabei hat die ›digitale Wende‹ mittels sozialer Netzwerke wie Facebook, Twitter oder Youtube die Menschen gegenwärtig auf neue Weise zu ›Weltbürgern‹ gemacht und dadurch der Diskussion um demokratische Werte und Menschenrechte eine breitere globale Dimension verliehen.

Der nun einsetzende Demokratisierungsprozess in den Staaten des ›arabischen Frühling‹ ist allerdings mit vielen gesellschaftspolitischen und kulturellen Problemen konfrontiert, da er in einem Kulturraum stattfindet, in dem bisher kaum Erfahrungen mit demokratischen Strukturen gemacht werden konnten. Die Frage nach kultureller Identität und Universalität der Menschenrechte, wie sie sich gegenwärtig im arabisch-islamischen Kulturraum stellt, ist aktueller denn je und gewinnt auch im europäischen und anglo-amerikanischen Kontext wieder an gesellschaftlicher, politischer und philosophischer Relevanz.

Vor diesem Hintergrund bietet der ›arabische Frühling‹ der internationalen Forschung Anlass, Bedingungen des Zusammenlebens und der Universalisierung der Rechte und Freiheiten in einem globalen Kontext zu überdenken. Um diesem Überdenken möglichst vielschichtig nachzukommen, versucht der vorliegende Band, das Verhältnis von Kultur, Identität und Universalität der Menschenrechte aus unter-

schiedlichen kulturellen wie disziplinären Blickwinkeln zu thematisieren, die in vier großen Teilbereichen gegliedert sind.

Ein erster Teil widmet sich der Frage, inwiefern kulturelle Identitäten bzw. Kulturpluralismus im Widerspruch zur Transkulturalität der Menschenrechte stehen. An dieser Stelle werden verschiedene moralische, juristische und politische Legitimationen der Menschenrechte kritisch reflektiert und mit dem kulturellen Pluralismus auf nationaler sowie internationaler Ebene in Zusammenhang gebracht. Es gibt verschiedenen Rechtfertigungsstrategien, die den Begriff und den Umfang der Menschenrechte unterschiedlich interpretieren: Während W. Pfannkuche über eine moralische Rechtfertigung reflektiert und ein Programm eines Rechtfertigungsminimalismus entwickelt, plädiert H. J. Sandkühler für eine juristische Auffassung, die zur Verwirklichung moralischer Ansprüche führen und dadurch die Universalisierung der Menschenrechte ermöglichen kann. Eine dritte Konzeption von Menschenrechten bietet der Beitrag von H. Hahn: Er vertritt eine politische Konzeption, die hervorhebt, dass Menschenrechte als politisch konstituierte Rechtsansprüche zu verstehen sind, die in besonderen institutionalisierten Beziehungen entstehen und diese in legitimer Weise zu regulieren beanspruchen.

Im Zentrum der Debatte stehen die Bedingungen der Möglichkeit einer *transkulturellen Perspektive* der Menschenrechte, die versucht, den verschiedenen Kulturen und Interessen der Individuen gerecht zu werden. Es ist daher sinnvoll, eine kritische Auseinandersetzung mit den kultur- und rechtsrelativistischen Argumenten, die die Universalität der Menschenrechte herausfordern, durchzuführen.

M. Katzer untersucht in diesem Zusammenhang eine bestimmte Kritik an liberalen politischen Normen, die häufig als Ausdruck einer partikularen kulturellen Identität ›westlicher‹ Gesellschaften aufgefasst wird. Er versucht zu zeigen, wie liberale Normen einen universellen Anspruch erheben können und zugleich die Achtung kultureller Besonderheiten innerhalb einzelner Gesellschaften sowie zwischen den Gesellschaften verlangen.

M. Serbagi analysiert des weiteren den Status der kulturellen Rechte in der *Kairoer Erklärung* und in der *Arabischen Charta der Menschenrechte* und konturiert die Schwierigkeiten für die Begründung der Universalität der Menschenrechte. Er formu-

liert eine Kritik am Kultur- und Rechtsrelativismus der beiden Erklärungen und entwirft eine Selbstkritik im Kontext eines intra- und interkulturellen Austausches.

Eine transkulturelle Perspektive der Menschenrechte entsteht also durch eine *doppelte Kritik*: Die Kritik an den dogmatischen Tendenzen der arabisch-islamischen Kultur ebenso wie an den hegemonialen Strukturen ›westlicher‹ Staaten.

Im Anschluss daran werden in einem zweiten Teil einige Identitätsdiskurse analysiert, wie sie in der Philosophie, Literatur, Kunst und innerhalb der Menschenrechtsdebatte geführt werden. Hier reflektiert F. Meskini über die beschädigten Identitäten der Gegenwart und nimmt dabei insbesondere die drei Gesichter des letzten Kommunitärs bzw. des Monotheisten ins Visier: Der Christ nach dem Tode Gottes, der Jude nach der Shoah und der Muslim nach dem 11. September. In seinem Beitrag wird die zentrale Frage behandelt, wie man positiv und aktiv vom *kommunitären Typus* zum *homo identicus* gelangen kann. Dabei plädiert er für einen neuen Menschentypus, der nur posthumanistisch, postkommunitaristisch und postmonotheistisch sein kann.

N. Ueckmann beschäftigt sich mit marginalen und verwundeten Identitäten im literarischen und theatralen Kontext. Sie präsentiert eine Annäherung an das Theater von Bernard-Marie Koltès über den Dekonstruktivisten Abdelkébir Khatibi und mobilisiert darin seine hybriden Denkfiguren, um eine andere, transkulturelle Wissensproduktion sichtbar zu machen.

Der Beitrag von M. A. Halouani bietet eine Analyse über die rätselhafte Macht der Dichtung im Kontext des revolutionären Prozesses in Tunesien und Ägypten. Am Beispiel der berühmten Strophe aus Chebbis Gedicht *Der Lebenswille*, in der das ›Volk‹ zum Leben gerufen wird, zeigt Halouani, wie die Dichtung Begriffe wie ›Volkssouveränität‹ und ›Freiheit‹ von den theologischen und metaphysischen Bedeutungen befreien und einen sozialen und politischen Prozess der Subjektivierung und der Identitätskonstruktion in Gang setzen kann.

Die Komplexität der Identitätskonstruktion wird von M. Bassiouni in einer Auseinandersetzung mit aktuellen muslimisch geprägten Autoren der Menschenrechtsdebatte untersucht. Die differenzierte Rekonstruktion der verschiedenen Positionen in Bezug auf die Frage nach der Vereinbarkeit von Islam und Menschenrechten bietet ein sehr breites Spektrum von Perspektiven.

Im dritten Teil werden die Funktion von Normen und Rechten und die damit verbundenen Schwierigkeiten in verschiedenen Demokratisierungsprozessen beleuchtet. ›Politischer Verrat‹ an der philosophischen Idee der Menschenrechte, humanitäre Interventionen in einem postkolonialen Kontext, die Frage nach der Verrechtlichung der Normen und deren Grenzen sowie nach den Rechten von Migranten müssen dabei als eine besondere Herausforderung für eine Reflexion über Demokratisierungsprozesse angesehen werden.

G. Mohr analysiert die Verwicklung der Forderungen nach den Menschenrechten und der Autonomie der Kulturen mit dem Demokratisierungsprozess und untersucht dabei die Genese, die Kontextualität der Menschenrechte sowie ihre Geltungsansprüche. Der theoretische Anspruch der Universalität der Menschenrechte wird nach Mohr mit dem ›politischen Verrat‹ europäischer Staaten an dieser Universalität konfrontiert und vor einem postkolonialen Hintergrund erfasst.

A. Lahkim Bennani setzt sich kritisch mit den Themen der humanitären Intervention und der geopolitischen Instrumentalisierung der Menschenrechte auseinander. Sein Beitrag widmet sich den folgenden Fragen: Wie kann die Philosophie neben Politik- und Rechtswissenschaft zum Verständnis des geopolitischen Einsatzes des humanitären Völkerrechts beitragen? Wie kann sie ausgehend von den neuen Theorien der Verantwortung, der kommunikativen Kompetenz und der Ethik konkrete Antworten auf die zentralen Fragen der internationalen Menschenrechtspolitik geben?

Basierend auf unterschiedlichen Phasen im Werk von Jürgen Habermas unternimmt M. Lachhab den Versuch, Begriffe wie ›deliberative Demokratie‹, ›Menschenrechte‹, ›Bürgerschaftlichkeit‹ und ›Rechtsstaat‹ normativ zu analysieren. Vor dem Hintergrund der Demokratisierungsprozesse in einigen arabischen Staaten bietet die Auseinandersetzung mit Habermas' Philosophie eine Möglichkeit, Themen wie Demokratie, kulturelle Identität und religiöse Vielfalt sowie die Idee des öffentlichen Vernunftgebrauchs neu zu reflektieren.

Die Bürgerschaftspraxis ist auch in den multikulturellen Gesellschaften mit Schwierigkeiten behaftet. Der Beitrag von E. Mikuszies stellt dann die aktuellen Widersprüchlichkeiten der Bürgerschaftspraxis in einer multikulturellen Gesellschaft dar und thematisiert damit die Komplexität der Rechte der Migranten, insbesondere im Zuge des sogenannten ›globalen Kampfes gegen den Terrorismus‹.

Abschließend eröffnet der vierte Teil eine ideengeschichtliche Annäherung an bedeutende Begriffe und Konzepte im Umfeld der Menschenrechtsdebatte; Begriffe wie ›Staat der Freiheit‹, ›Person‹ bzw. ›Shakhs‹, ›Universalität‹ oder ›Kosmopolitismus‹ werden aus verschiedenen Denktraditionen reflektiert und weisen gleichermaßen auf ihre historische Genese und aktuelle Relevanz hin. An ihnen kann aufgezeigt werden, wie sie einen Schlüssel zum Verständnis gegenwärtiger politischer und philosophischer Fragestellungen darstellen.

S. Ayadi fokussiert in seinem Beitrag auf den Begriff des ›Staates der Freiheit‹ bei al-Fārābī und intendiert, dessen politischen Philosophie eine aktuelle Dimension zu verleihen. Er verdeutlicht einerseits die Paradoxien des ›Staates der Freiheit‹ und ebnet andererseits den Weg für die Problematisierung des Begriffs ›vortrefflicher Staaten‹ ein.

M. Kneer sieht in dem Begriff der ›Person‹ bzw. ›Shakhs‹ eine Grundlage für eine ›mediterrane Anthropologie‹, auf deren Basis ein interkultureller bzw. transkultureller Diskurs entstehen kann. Er nimmt die Entwicklungsgeschichte des Personenbegriffs und seine theologischen und philosophischen Transformationen in den Blick und arbeitet seine unterschiedlichen Dimensionen bei christlichen und muslimischen Autoren heraus, um die historische wie kulturelle Differenzierung für die Debatte um die Universalisierung der Menschenrechte fruchtbar zu machen.

Die Würdigung der Person als Träger der Menschenrechte kommt auch bei dem arabischen Philosophen Charles Malik deutlich zum Ausdruck. In diesem Sinne trägt der Beitrag von T. Nasrallah zu einem interkulturellen Verständnis der Entstehungsgeschichte der *Allgemeinen Erklärung für Menschenrechte* bei, bei deren Ausarbeitung Malik ein wichtiger Akteur war. Der Autor zeigt, in welchem Sinn der Begriff der Universalität der Menschenrechte bei Malik verstanden wird und welche Strategien sich Malik bedient hat, um seine arabischen Zuhörer wenige Wochen nach der Ankündigung einer universellen Erklärung der Menschenrechte zu überzeugen. Seine Argumentation hat bislang nichts an Überzeugungskraft eingebüßt.

Der Beitrag von M. O. Elkhosht präsentiert schließlich eine historische Analyse der Begriffe ›Weltbürgerschaft‹ und ›Kosmopolitismus‹ im Zeitalter der Aufklärung und zeigt darüber hinaus die Hürden, die sich heutzutage bei der Umsetzung der politischen Idee des Kosmopolitismus in den Weg stellen.

Obwohl die Menschen in einem virtuellen *global village* leben und zunehmend miteinander kommunizieren, bleibt die regulative Idee der Einheit der Menschheit ein Zukunftsprojekt.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen arabischen und deutschen Wissenschaftlern zum Thema *Kultur, Identität und Menschenrechte* mit dem Ziel, *transkulturelle Perspektiven* zu erschließen. Die Tagung fand in Tunis (Tunesien) vom 10. bis 12. Oktober 2011 im Centre d'Art Vivant Zoubeir Turki, im Belvédère statt.

Um die Referenten aus unterschiedlichen Kulturen und Fachdisziplinen zu einer fruchtbaren und konstruktiven Diskussion zu bewegen, folgte den Vorträgen jeweils eine kurze Erwiderung, wobei sich die arabischen und die deutschen Teilnehmer/innen gegenseitig kommentierten. Die Erwiderung gehört zur dialogischen Struktur der Zusammenarbeit und dient dazu, einen anderen Blick auf das behandelte Thema zu verschaffen; sie ist außerdem als Weiterführung, Kommentar oder Kritik zu verstehen. Für die folgende Publikation sind auch die Erwiderungen berücksichtigt. Mit Ausnahme des Aufsatzes von Herrn M. A. Halouani, der für diesen Band neu aufgenommen wurde, sind die Aufsätze auf der Grundlage der Tagungsbeiträge entstanden.

Sarhan Dhouib  
Kassel, im Mai 2012